



Der Bodensee wird stark beansprucht: Beinahe jeder zweite Baden-Württemberger trinkt sein Wasser. Wassersportler steuern Boote und Skier über seinen blauen Spiegel, das Ufer ist mit Anlagestellen und Promenaden zugebaut. Viel Arbeit für diejenigen, die sich daran machen, natürliche Lebensräume rund um den See zu schützen. Foto: IGKB

## Stichwort IGKB

Völkerrechtlich gesehen ist der Bodensee ein Kuriosum - ist dies doch die einzige Gegend in Europa, in der Staatsgrenzen nicht exakt festgelegt sind. Umso wichtiger für den Schutz des Sees ist es, dass die zuständigen Politiker und Verwaltungsexperten aus den Anliegerstaaten gut zusammenarbeiten. Die Mitglieder der 1959 gegründeten „Internationalen Gewässerschutzkommission für den Bodensee“ (IGKB) sind somit die Schutzpatrone des Sees. In ihr sind die an den See grenzenden und die im Einzugsgebiet gelegenen Länder und Kantone vertreten: Baden-Württemberg, Bayern, das österreichische Bundesland Vorarlberg, die Schweizer Kantone Thurgau, St. Gallen und Graubünden und das Fürstentum Liechtenstein. Die wichtigste Aufgabe der Kommissionsmitglieder ist es, die Entwicklung des Bodensees zu dokumentieren und Belastungen festzustellen. Sie ermitteln die Wasserqualität und den Zustand des gesamten Ökosystems. Auf dieser Grundlage empfehlen sie den einzelnen Regierungen konkrete Maßnahmen. „Den Schutz des Sees im Sinne der Vorsorge und nachhaltigen Nutzbarkeit sichern und damit eines ökologisch stabilen Bodensees für künftige Generationen erhalten“, diesen Auftrag haben sich die Kommissionsmitglieder selbst gestellt.

# Die Hüter des Bodensees schlagen Alarm

Experten der Internationalen Gewässerschutzkommission haben ein Programm aufgelegt, das die rasche Renaturierung der Ufer- und Flachwasserzonen vorsieht

Konstanz. Sein Wasser trinkt den täglichen Durst von 4,5 Millionen Menschen. Rund 180 Millionen Kubikmeter fließen pro Jahr als Trinkwasser in die Haushalte bis in den Norden Baden-Württembergs. Im Durchschnitt strömen jede Sekunde 378 Kubikmeter Wasser in den See, aus einem Einzugsgebiet von 11.500 Quadratkilometern, was der zwanzigfachen Fläche des Sees entspricht. Doch der gigantische Trinkwasserspeicher ist kein Wasserschutzgebiet, sondern ein stark beanspruchtes Ökosystem. Die Experten der Internationalen Gewässerschutzkommission beobachten es - nicht nur im Dienste der Wasserqualität.

„Loben, wo andere Urlaub machen“ ist ein Slogan, den Einzelnieme gem gebrauchen, um die besondere Attraktivität der Bodenseeregion zu beschreiben. Kein Wunder, dass immer mehr Menschen in der Region leben wollen. Heute sind es etwa 1,6 Mio. Menschen, wobei die Bevölkerung von 1950 bis 1990 um rund 50 % zugenommen hat. Vor allem im Bodenseekreis auf baden-württembergischer Seite verlief die Einwohnerentwicklung rasant. Hier leben heute mehr als doppelt so viele Menschen wie noch Mitte der fünfziger Jahre. Zwangsläufig stieg der Flächenverbrauch für neue Wohnsiedlungen oder Straßen. Das dichte Verkehrsnetz im Bodenseeraum hat nicht nur Landschaften zerschritten und vormals intakte Lebensräume zerstört, es erstreckt sich in den Landkreisen Ravensburg, Konstanz und im Bodenseekreis über mehr Fläche, als die ausgewiesenen Naturschutzgebiete.

Über diese Verkehrswege strömen außerdem jedes Jahr etwa sechs Mio. Übernachtungsgäste und nochmals wesentlich mehr Tagestouristen in die beliebte Erholungs-

landschaft. Allein für die deutsche Seite geht man von etwa 14 Mio. Ausflugs Gästen aus dem Inland aus. Um den Ansprüchen der Gäste gerecht zu werden, wurden immer mehr Freizeiteinrichtungen wie Yachthäfen, Strandbäder oder Campingplätze angelegt, die heute wie eine Perlenkette um das Seeufer liegen - mit teils verheerenden Folgen für die Ufer- und Flachwasserzone.

Obendrein sind am Bodensee rund 57.000 Wasserfahrzeuge zugelassen. Nicht einmal für die Hälfte aller Boote gibt es einen Wasserfestplatz. Es mussten also Unterstände im Land gebaut werden. Städtungsdruck und Tourismus haben im Lauf der Jahre dazu geführt, dass ungefähr die Hälfte des Bodenseeufer zugebaut ist.

Um die Bodenseelandschaft und den Trinkwasserspeicher selbst zu schützen, haben Vertreter aus Ländern und Kantonen im Einzugsgebiet des Sees die Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee (IGKB) eingesetzt. Der Schlußakt gelang 1959, als sich die Anzeichen dafür mehrt, dass die ökologische Stabilität des Bodensees buchstäblich auf der Kippe steht. Jahrzehntlang waren zu viele Nährstoffe mit Abwässern in den See geflossen, die Phosphorwerte waren auf ein Vielfaches angestiegen. Die Folge war ein massives Algenwachstum, was wiederum dazu führte, dass im Tiefenwasser der Sauerstoff knapp war. In den 70er-Jahren wäre es beinahe zum Kollaps für den Bodensee gekommen - hätten die Verantwortlichen aus den Anrainer-Staaten nicht schon 20 Jahre vorher damit begonnen, gegenzusteuern.

Obwohl sie in keinem Land von „ihrem“

Stückchen See sprechen konnten, weil es keine festgelegten hoheitlichen Grenzen gibt, sahen sie sich in der Pflicht, gemeinsam für den See aktiv zu werden. Nach einem Übereinkommen über den Schutz des Bodensees gegen Verunreinigung, das 1961 in Kraft trat, wurden darauf aufbauend im Jahr 1967 eine Richtlinie zur Wassereinhaltung und ein gemeinsames Bau- und Investitionsprogramm für Abwasseranlagen beschlossen.

Seither fließen rund vier Mrd. Euro in die Sanierung oder den Bau von Kanälen und Kläranlagen. Binnen vier Jahrzehnten stabilisierte sich nach und nach das Gleichgewicht des Bodensees wieder, der Phosphorgehalt sank und liegt inzwischen mit zehn Milligramm pro Kubikmeter Wasser so niedrig wie noch nie seit Bestehen der Internationalen Gewässerschutzkommission.

Anlässlich der 50. Tagung der Kommission Anfang Mai haben ihre Mitglieder eine „Bilanz 2004“ verabschiedet, in der das bisher Erreichte zusammengefasst ist. Herausgekommen ist ein 176 Seiten starkes Buch mit dem Titel „Der Bodensee - Zustand, Fakten, Perspektiven“. Darin fügen sich alle verfügbaren Daten über den See, die Experten der IGKB vier Jahre lang gesammelt haben, wie in einem großen Puzzle zusammen. Für die Bestandsaufnahme ist das ein Meilenstein. Doch es gibt noch viel zu tun.

Denn die in Sachen Wasserqualität dokumentierte positive Bilanz kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es um die ökologischen Verhältnisse am Bodensee noch nicht so gut bestellt ist. Vor allem der Zustand der Ufer- und Flachwasserzone ist

Besorgnis erregend. Fast die Hälfte des Bodenseeufer ist mit Mauern, Hafenanlagen oder Bojenfeldern regelrecht zubetoniert. Durch diese Bauwerke sind die unterschiedlichen Lebensräume entlang des Ufers und das gesamte, sehr empfindliche Ökosystem des gesamten Sees nach wie vor gefährdet.

Die Flachwasserzone am Bodenseeufer umfasst insgesamt eine Fläche von ungefähr 80 Quadratkilometern, was gerade einmal 14 Prozent der Seefläche entspricht. Doch diese 14 % sind ein äußerst wichtiger Lebensraum: Er ist von Licht durchflutet, wärmer als das Freiwasser, stets gut mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgt und damit ideales Aufenthaltsgebiet für viele Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen. Nach den neuesten Daten gibt es etwa 300 Häfen, Steganlagen und Bojenfelder in diesem so empfindlichen Flachwasserbereich. Hinzu kommen Mauern zur Uferbefestigung, Zäune, Freizeiteinrichtungen wie Bäder und Campingplätze.

Hier besteht Handlungsbedarf. Vor allem der Anteil an naturnahem oder wenig verbautem Ufer soll wieder erhöht werden. Denn von 274 Kilometern Uferstrecke kann heute nur noch ein Drittel als Naturufer gelten. Ein Anfang ist bereits gemacht: Rund 17 % des Bodenseeufer wurden bisher wieder in einen annähernd natürlichen Zustand zurückversetzt. Allein im Land Baden-Württemberg waren es 25 Kilometer Seeufer an 80 Standorten. Rund 15 Mio. Euro haben die entsprechenden Arbeiten gekostet. In Planung sind weitere Maßnahmen, unter anderem in Kressbrunn, Friedrichshafen, Hagman und auf der Insel Rei-

chenau. Doch es geht langsam voran. Zum einen sind alle Maßnahmen mit hohen Kosten verbunden, zum anderen haben die Verantwortlichen in den einzelnen Ufergemeinden ein Wörtchen mitzureden. In einigen Orten ist das Wegbrechen von Ufermauern durchaus ein „heißes Eisen“.

„Wir brauchen einen langen Atem“, heißt es darum nach der 50. IGKB-Tagung. Die Mitglieder der Gewässerschutzkommission haben sich jedenfalls ein Ziel gesetzt und aufbauend auf der „Bilanz 2004“ und den darin formulierten Defiziten ein Aktionsprogramm verabschiedet. Schwerpunkt: Die Ufer- und Flachwasserzone soll möglichst naturnah wiederhergestellt werden. In einem ersten Schritt soll bis 2006 das gesamte Bodenseeufer in 50-Meter-Abschnitten nach einer fünfstufigen Skala eingeteilt und sechskundlich bewertet werden. Die so entstandene Karte wird danach in den Ländern und Kantonen zur Diskussion stehen. Das Ziel: ein möglichst breiter Rückhalt für die anstehenden Renaturierungsaktionen. Zum Abschluss wollen die IGKB-Mitglieder einen Leitfaden darüber erstellen, welcher Ufertyp wie renaturiert und ausgearbeitet werden kann. Dazu wollen sie konkrete Vorschläge unterbreiten. Rund 280.000 Euro wird dieses Aktionsprogramm kosten, das zunächst bis 2009 befristet ist.

Der Idealzustand wird nicht mehr zu erreichen sein. Aber alle Bodensee-Anwohner können dazu beitragen, dass ein Stück von diesem Landschaftsparadies in hundert Jahren noch intakt sein wird und dass zugleich das Trinkwasser jedes zweiten Baden-Württembergers rein bleibt.

Katy Cuko, Friedrichshafen